

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 4 (1948)
Heft: 12

Artikel: Der neue Duden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verwenden, als wir es in den Jahren der größten Bedrohung begreiflicherweise zu tun geneigt waren.

Schweizerische Politische Korrespondenz
(Schweizer Mittelpresse) Bern, 26. Mai 1948

Der neue Duden

Vor einigen Monaten hat das Bibliographische Institut in Leipzig eine neue, die 13. Auflage von Dudens „Rechtschreibung“ herausgegeben und kürzlich der Verlag Frey & Wasmuth in Zürich eine Lizenzausgabe. Wir sind schon mehrmals gefragt worden, wie sich die neue Ausgabe zur vorhergehenden verhalte, insbesondere ob grundsätzliche Änderungen vorgenommen worden seien. Daß solche Bestrebungen im Gange sind, davon hört man ja von Zeit zu Zeit; aber diese 13. Auflage ist im wesentlichen eine sorgfältig durchgesehene Wiederholung der 12., nur politisch gesäubert, gründlich entnazifiziert, nur zu gründlich; denn Leipzig liegt im russisch besetzten Gebiet, und der neue Duden ist erschienen „unter der Lizenz Nr. 49 der Sowjetischen Militär-Verwaltung in Deutschland“. So findet man denn keine der Nazigrößen mehr darin, weder Hitler noch sonst eine, was entschieden zu weit geht; denn die Mitmenschen, die nicht ganz gleich, aber ähnlich heißen, haben Anspruch darauf, daß Verwechslungen vermieden werden. So können z. B. die vier „Göhring“, die im Zürcher Telefon-Verzeichnis stehen, mit ihrem „h“ beweisen, daß sie mit dem „andern“ nicht verwandt sind. Die Aufnahme eines Namens bedeutet ja durchaus keine moralische Anerkennung; der Räuberhauptmann „Schinderhannes“ steht ja auch da. Von den „großen Russen“ finden wir nur Stalin, der freilich vom „sowjetrussischen Politiker“ zum „Staatsoberhaupt der Sowjetunion“ befördert ist (was er ja früher schon war). Neu ist „Stalingrad“, während der „jüdische Bolschewist“ Trozkij verschwunden ist. Die in die 12. Auflage neu aufgenommenen schweizerischen Wörter und übrigen schweizerischen Eigentümlichkeiten sind erhalten geblieben. Die neue Auflage soll vor allem der immer stärker werdenden Nachfrage genügen, bis „das Ergebnis der geplanten Rechtschreibungsreform“ vorliegt. An einer solchen Verbesserung arbeitet der Verlag zusammen mit der Leipziger „gewerkschaft der lehrer und erzieher“, die auch schon eine Schrift heraus-

gegeben hat: „ist eine reform unserer rechtschreibung notwendig?“ Schon aus diesen Titeln ersieht man, daß ein Sturm auf die Großschreibung der Hauptwörter geplant ist. Mit dieser wichtigen Frage beschäftigt sich auch der Duden-Ausschuß unseres Sprachvereins; er wird bald mehr von sich hören lassen.

Briefkasten

J. St., St. G. Was wir in Nr. 9/1948 zum Wegwerfungszeichen (oder „Apostroph“) im Wesfall gesagt haben, gilt natürlich auch für die von Personennamen abgeleiteten Eigenschaftswörter: Werfen wir es ruhig weg und schreiben wir getrost: „ein Schillersches Drama, ein Grimmsches Märchen, das Linnésche System.“ Es ist ja gar nichts weggeworfen oder ausgelassen worden. Der Brauch war ja einst gut gemeint; er war aus der Ehrfurcht vor dem geweihten Namen entstanden, den man wenigstens mit einer spanischen Wand vor Entweihung durch eine Ableitungssilbe schützen wollte.

J. G., St. G. Natürlich ist es lächerlich, von einem Ereignis zu sagen, es habe „in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag zirka 01.00“ stattgefunden; denn wenn man die Zeit auf die Minute genau angibt, war es nicht „zirka“, d. h. „drum herum“. Wer so schreibt, dem fehlt es ein wenig im Kopf; vernünftige Leute würden schreiben „etwa um 1 Uhr.“ Während sich aber die zwei Zeitangaben logisch widersprechen, verdoppeln sich unnötigerweise zwei andere: „in der Nacht“ und „01.00“; denn diese genaue Angabe hat nur einen Sinn bei Nacht; bei Tage würde man schreiben: „13.00“. Zu diesem Unsinn gehören in der Tat auch die häufigen Angaben wie „nachmittags 15 Uhr“ oder „abends 20.15 Uhr“. Das kann es ja nur abends

sein, und 15 Uhr ist immer nachmittags. Wenn eine „Abendunterhaltung“ auf 8 Uhr ausgeschrieben ist, wird niemand morgens 8 Uhr kommen. Für Verkehrsanstalten, Militärdienst u. dgl. wird die Zählung bis 24 praktisch sein; im gewöhnlichen Leben kommen wir, wenigstens im Schweizerdeutschen, ohne sie aus und sagen für „17 Uhr“: „z'Abig am feufi“, und eine Sitzung beginnt nicht um „20.15 Uhr“, sondern „am Viertel ab acht“. Hieher gehören auch die dummen Angaben wie „7½ Uhr“ statt „1½ 8 Uhr“ oder noch besser „halb acht Uhr“. Man zwingt den Leser, die Angabe aus der Schreibsprache in die Sprechsprache zurückzuübersetzen. Wer aber „7½“ ausspricht „sieben ein zweitel“, spricht nicht gut deutsch, und wer gar sagt „sieben ein zwotel“, der ist reif für den Untergang des Abendlandes — es kommt aber vor. — Wie kommt solcher Unsinn zustande? — Zunächst wohl aus Wichtigtuerei, und dann aus gedankenloser Nachahmung.

Wenn uns heutzutage „hochbeabsakte“ Schuhe, „beschulte“ Kinder, „befischte“ Gewässer und „angeleuchtete“ Kirchtürme begegnen, so muten uns diese sprachlichen Schöpfungen ja schon etwas gewaltsam an; bevor wir sie aber verurteilen, müssen wir uns doch fragen: Sind sie richtig gebildet? und: Sind sie nötig oder wenigstens nützlich? Und da ist zu sagen: Wenn man Schuhe „befohlen“ kann, so gut wie man